CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

I.

Der erste Reisende, der von solchen Felsbildern berichtet, war der Chirurg Nicolas Hortsmann aus Hildesheim. Trotz seines Mißgeschicks auf der Suche nach dem sagenhaften Dorado führte er ein genaues Tagebuch, in das er täglich alles niederschrieb, was ihm bemerkenswert erschien. An den Fällen des Rupununi, eines linken Nebenflusses des Essequibo, fand er im Jahre 1749 „Felsen bedeckt mit Figuren" oder, wie er sich portugiesisch ausdrückt, „de varias letras".

Alexander von Humboldt, der eine Abschrift dieses Tagebuches besaß, meint, das Wort Buchstaben habe man nicht in seinem eigentlichen Sinn zu nehmen. Auch ihm zeigte man „am Felsen Culimacari am Ufer des Cassiquiare (Abb. 1) und im Hafen von Caycara am unteren Orinoko Striche, die man für aneinander gereihte Buchstaben hielt. Es waren aber nur unförmliche Figuren, welche die Himmelskörper, Tiger, Krokodile, Boas und Werkzeuge zur Bereitung des Maniocmehls vorstellen sollen." An den bemalten Felsen (piedras pintadas), wie man allgemein in Südamerika diese mit Figuren bedeckten Steine nennt, sei durchaus keine symmetrische Anordnung, keine regelmäßige Abteilung in Schriftzeichen zu bemerken. Die reihenweise angeordneten Felsbilder in den Höhlen von Uruana am Orinoko näherten sich allerdings einer Buchstabenschrift mehr, doch müsse man sehr bezweifeln, daß diesen Zügen ein Alphabet zugrunde liege.[1])

Humboldt fand diese Felszeichnungen zwischen dem zweiten und vierten Grade nördlicher Breite über eine waldige Ebene zerstreut, die von vier Flüssen, Orinoko, Atabapo, Rio Negro und Cassiquiare, eingeschlossen ist. Dieses gewaltige Gebiet ist heute größtenteils völlig menschenleer. „Die angrenzenden Völkerstämme sind auf der untersten Stufe menschlicher Bildung, nackt umherziehendes Gesindel, weit entfernt, Hieroglyphen in Stein zu graben."[2])

Vielfach werden diese Felsbilder von den Indianern mit ihren Mythen und Legenden in Beziehung gebracht. „Bei Caycara, am „Cerro del Tirano", sieht man Bilder von Sonne und Mond eingehauen. „Das ist ein Werk der Alten" (d. h. unserer Väter), sagen die Eingeborenen."[3])

„Einige Meilen von Encaramada erhebt sich mitten aus der Savane der Felsen Tepu-mereme, d. h. der gemalte Felsen; er

[1]) Alexander von Humboldt's Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. In deutscher Bearbeitung von Hermann Hauff. Bd III S. 80, Bd. IV S. 132. Stuttgart 1859.
[2]) Alexander von Humboldt: Ansichten der Natur. Bd. I S. 238. Stuttgart 1859.
[3]) Reise: IV. 194.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

zeigt mehrere Figuren von Tieren und symbolische Züge, die viel Ähnlichkeit mit denen von Caycara haben.“[1])

Häufig befinden sich diese Figuren in bedeutender Höhe auf Felsenwällen, die jetzt nur mittelst außerordentlich hoher Gerüste zugänglich sein würden. Zur Zeit der großen Flut, so erzählen die Tamanaken, als alle Menschen bis auf ein Paar ertranken, sei ihr Stammvater Amalivaca im Kanú in solcher Höhe umhergefahren und habe die Bilder in die Felsen eingegraben.[2])

Abb. 1. Felszeichnungen am Cassiquiare.

Humboldt's Beurteilung der Felsbilder zeigt manche Widersprüche. Er leugnet zwar ausdrücklich ihre religiöse Bedeutung, hält sie aber für „Spuren einer alten Zivilisation, die vielleicht einer Epoche angehöre, wo die Rassen, die wir heutzutage unterscheiden, nach Namen und Verwandtschaft noch unbekannt waren. Selbst die Ehrfurcht, welche man überall gegen diese rohen Skulpturen der Altvordern hegt, beweise, daß die heutigen Indianer keinen Begriff von der Ausführung solcher Werke hätten.“[3])

An einer anderen Stelle sagt er jedoch: „Ich begreife nicht, daß diese Bilder beweisen, daß ihre Verfertiger den Gebrauch des Eisens gekannt, auch nicht, daß sie auf eine bedeutende Kulturstufe hinweisen; setzte man aber auch voraus, sie haben keine symbolische Bedeutung, sondern seien rein Erzeugnisse müssiger

[1]) Ansichten: I. 240. Reise: III. 62.
[2]) Reise: III. 62, IV 132. Ansichten: I. 244.
[3]) Reise: III. 62, IV. 132. Ansichten: I. 37, 244.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

Jägervölker, so müßte man doch immer annehmen, daß vor den Völkern, die jetzt am Orinoko und Rupununi leben, eine ganz andere Menschenart hier gelebt."[1])

Und weiter: „Man vergesse nur nicht, daß Völker sehr verschiedenartiger Abstammung in gleicher Rohheit, in gleichem Hang zum Vereinfachen und Verallgemeinern der Umrisse, zur rhythmischen Wiederholung und Reihung der Bilder durch innere geistige Anlagen getrieben, ähnliche Zeichen und Symbole hervorbringen können."[2])

Die venezuelanischen Felsritzungen sind in neuerer Zeit von mehreren Forschern abgebildet, beschrieben und erläutert worden. Dieselben Bilder werden auf die verschiedenste Weise gedeutet.

Als gänzlich absurd übergehe ich die Ansicht des italienischen Ingenieurs Orsi di Mombello, der sich durch gewisse Ähnlichkeiten in den Felsbildern Venezuelas und Abessiniens verleiten läßt, die südamerikanischen Indianer mit Phöniziern und Ägyptern in Beziehung zu setzen.[3])

Auch A. Ernst verirrt sich mit seinen Erklärungen in die dunkelsten Labyrinte der Hypothese. Nach seiner Ansicht handelt es sich bei diesen Felsbildern in den seltensten Fällen um müssige Spielerei; meistens sind sie entweder Darstellungen wirklicher Begebenheiten, oder Wege- und Eigentumszeichen, vielleicht auch manchmal symbolischer Natur. Der sogenannte „Stein des Jaguar" (piedra del Tigre) im venezuelanischen Küstengebirge, der zahlreiche sehr primitive Darstellungen menschlicher Köpfe und die plumpe Figur eines Vierfüßlers, vielleicht Jaguars, zeigt, „soll das Andenken an einen besonders denkwürdigen Angriff seitens dieses Raubtieres verewigen. Dann könnten die Köpfe vielleicht getötete Personen andeuten, und wäre auch der unverkennbare Ausdruck des Schreckens (!) in den beiden Figuren dicht über und unter der Tiergestalt erklärlich." Kreise, die durch Linien mit einander verbunden sind, hält der phantasievolle Forscher für „Darstellungen topographischer Verhältnisse". In mehreren konzentrischen Kreisen dicht nebeneinander sieht er „Sonnenbilder", die als solche vielleicht „Tage oder Tagereisen bis zu einem gewissen Punkte oder einer Niederlassung" bezeichnen.[4])

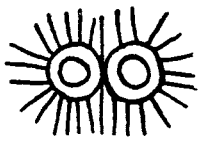

Abb. 2.

Je zwei konzentrische Kreise, die sich berühren und von denen radienförmig Striche ausgehen (Abb. 2), sollen sich sogar „sicherlich auf eine

[1]) Reise: IV. 137.
[2]) Ansichten: I. 239.
[3]) Conte G. Orsi di Broglia di Mombello: Sculture di indigeni dell' Alto Orenoco. Bollettino della Società geografica Italiana. Serie III. Volume III. p. 474—479. Roma 1890.
[4]) Ernst's Hypothesen haben andere zu noch phantastischeren Deutungen der venezuelanischen Bilderfelsen begeistert. Vgl. Kurt Taubner: Zur Landkartenstein-Theorie, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 23 S. 251—258 und Taf. I. Wenn man so willkürlich verfährt, kann man aus den Felszeichnungen schließlich alles herauslesen.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

astronomische Begebenheit, wie das scheinbare Zusammentreffen zweier Planeten (beispielsweise Venus und Jupiter) beziehen." Konzentrische Kreise im Zusammenhang mit anderen Linien werden als „die Zeichnung von Nebensonnen" erklärt.

Abb. 3.

Wie gefährlich es ist, Felsritzungen zu deuten, zumal wenn man sie nicht selbst gesehen und kopiert hat, das zeigt das nebenstehende Bild (Abb. 3), das Ernst nach einer Kopie des Italieners Orsi di Mombello wiedergibt. Seiner Ansicht nach stellt es „höchst wahrscheinlich" einen Rochen dar. „Die breiten Brustflossen und der mit einem seitlichen Stachel bewehrte Schwanz scheinen wenigstens für eine solche Annahme zu sprechen."[1] Diese Kopie ist ganz unvollständig und bei Ernst auch noch verkehrt gestellt. In Wirklichkeit stellt diese schöne und große Felsritzung in der Hauptsache wohl einen menschlichen Kopf mit kompliziertem Federschmuck dar, wie auf der ausgezeichneten Photographie (Abb. 4) von der Hand meines Freundes und zeitweiligen Reisegefährten Alfred Stockman aus London deutlich zu erkennen ist.

Marcano zieht in seiner trefflichen „Ethnographie précolombienne du Venezuela" auch die Felsritzungen des Orinokotals in den Kreis seiner Betrachtungen. Er will in ihnen keine Hieroglyphen sehen, hält sie aber für symbolische Zeichen, um Gedanken auszudrücken, für eine Art Bilderschrift, wie sie die nordamerikanischen Indianer gebrauchen, wenn auch nach einem anderen heute nicht mehr zu deutenden System. Er schließt sich hierin der Ansicht Garrick Mallery's[2] an. In scharfer Polemik gegen Humboldt verwirft er die Annahme, daß die Felsbilder das Werk zivilisierter Völker seien, die lange vor der spanischen Eroberung diese Gegenden bewohnt hätten, indem er hervorhebt, es sei doch erstaunlich, daß diese Völker dann keine anderen Spuren ihrer Kultur hinterlassen hätten. Felsritzungen seien zu allen Zeiten, auch nach Ankunft der Spanier, ausgeführt worden, und die Fertigkeit der Bilderschrift finde sich bei den primitivsten Völkern. Die Übereinstimmung gewisser Felsbilder mit Ornamenten, die von den Piaroa, den heutigen Bewohnern dieser Gegenden angewendet werden, glaubt Marcano darauf zurückführen zu dürfen,

[1]) A. Ernst: Petroglyphen aus Venezuela. Zeitschrift für Ethnologie Bd. 21 S. 650 bis 655. Berlin 1889.

[2]) Garrick Mallery: Picture-writing of the American Indians. Annual Report of the Bureau of Ethnology to the secretary of the Smithsonian Institution. 1888—1889. Besonders: p. 142—160. Washington 1893.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

daß die modernen Indianer diese Muster von den Felszeichnungen übernommen hätten.[1])

Von dem „Indianerstein" (Piedra de los Indios), einem im Tal von San Esteban, eine Legua südlich von Puerto Cabello (Venezuela), dicht am Wege liegenden großen Granitblock, findet sich bei Appun eine gute Abbildung.[2]) Der Reisende beschreibt diesen merkwürdigen Felsen folgendermaßen: Er ist „mit Bilderschriften der zur Zeit der Conquista hier lebenden Indianer geschmückt."

Abb. 4. Felszeichnung von Boca del Infierno. Orinoko.

„Diese einen halben Zoll tief in den Stein eingegrabenen Zeichnungen stellen meist Schlangen und andere Tierformen, menschliche Figuren und Köpfe und spiralförmige Linien dar und weichen von denen, die ich später in Guyana, am Essequebo und Rupununi gesehen, in den Charakteren und Formen ab, sind jedoch wie diese ebenso roh ausgeführt."

„Obgleich infolge der Einwirkung des Regens und der Atmosphäre sehr verwittert, sind die Figuren doch noch deutlich zu unterscheiden

[1]) G. Marcano: Ethnographie précolombienne du Venezuela Région des raudals de l'Orénoque. p. 96—118. Paris 1890

[2]) Nach einer Zeichnung des Botanikers Hermann Karsten. Im königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin findet sich unter VIII E. 1410 eine gute Photographie dieses Steins aus dem Besitz Adolf Bastians.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

und es gehörte sicher eine Riesengeduld, wie sie nur Indianer besitzen, dazu, dieselben vermittelst eines Steines (denn Eisen war vor der Conquista den Indianern völlig unbekannt) in die harte Granitmasse einzugraben."[1])

Zwölf Kilometer von Atures entfernt, auf dem rechten Ufer des Orinoko, erhebt sich 250 Meter hoch aus der Savane der Cerro Pintado, ein riesiger nackter Felsen aus sehr hartem Granitporphyr, der nach Chaffanjon „ein großartiges Bild der alten indianischen Zivilisation gibt." Ungefähr in halber Höhe findet sich „la gigantesque et fantastique inscription." Die Figuren, die in dieser unzugänglichen Höhe auf die steile Felswand eingegraben sind, haben enorme Dimensionen. Die größte Figur, die eine Schlange darstellt, mißt 120 Meter Länge. Außerdem sind noch da eine große Eidechse oder Alligator, ein mächtiger Tausendfuß, ein Mensch, dessen männliches Geschlecht wohl gekennzeichnet ist, ein Vogel und einige kleinere Figuren ornamentalen Charakters. Das Ganze, meint Chaffanjon ohne besonderen Grund, solle eine „Schöpfungslegende" vorstellen.

Wie die Indianer zu der unzugänglichen Höhe emporgedrungen seien und mit welchen Werkzeugen sie gearbeitet hätten, um so tiefe und dauerhafte Einschnitte hervorzubringen, bleibe ein Rätsel.[2])

Auf dem linken Ufer des oberen Orinoko, etwas unterhalb der Mündung des Cunucunuma, stieß derselbe Reisende abermals auf drei große Felsen, auf denen Indianerzeichnungen eingeritzt waren. Doch war zur Zeit nur eine einzige über dem Wasserspiegel sichtbar. Sie stellte angeblich Menschen dar, die um einen Pfahl tanzten, auf dem eine Schlange befestigt war.[3]) Leider gibt Chaffanjon davon keine Kopie.

Jules Crevaux sah an der Mündung des Guaviare in der Nähe von San Fernando d'Atabapo Felsritzungen, die nach Aussage der umwohnenden Piapoco-Indianer von den Maminaïmi, zwerghaften Wasserdämonen, herrührten.[4])

Die „Zone der Bilderfelsen" wurde durch die Reisen der Brüder Schomburgk bedeutend erweitert. Zwar fanden beide nicht die Felsritzungen, die Hortsmann am Rupununi angetroffen hatte, dafür aber zahlreiche neue über ganz Britisch-Guayana verstreut bis herab zum Rio Negro.

[1]) Carl Ferdinand Appun: Unter den Tropen. Bd. I S. 82 und Bd. II Tafel 1. Jena 1871. Eine andere Abbildung dieses „Piedra de los Indios" nach einer Bleistiftzeichnung von Anton Goering findet sich in „Zeitschrift für Ethnologie" Bd. IX S. 223—224 und Tafel XVI. Berlin 1877.

[2]) J. Chaffanjon: L'Orénoque et le Caura. p. 189—190. Abbildung S. 189. Paris 1889. Globus; Bd. 56 (1889) S. 199 und Abbildung.

[3]) Ebenda: p. 256 und S. 218.

[4]) Jules Crevaux: Voyages dans l'Amérique du Sud. p. 525, 529, 534. Paris 1883.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

Am Katarakt von Waraputa im Essequibo fand Robert Schomburgk zahlreiche Figuren „in die Felsen eingehauen, welche eine kleine Insel an seinem Fuße bilden." Sie glichen seiner Ansicht nach jenen, die er „auf St. John's, einer der Jungfrauinseln, gesehen hatte, und welche ohne Zweifel ein Werk der Cariben sind, die früher die Insel bewohnten." „Gern hätte ich", fährt der Reisende fort, „ein Stück des Felsens, der die Inschriften trug, mit mir genommen; leider aber war ich so vom Fieber erschöpft, daß die Schläge meiner großen Axt den harten Felsen nicht spalten konnten, und weder Drohungen noch Versprechungen konnten einen meiner Indianer bewegen, auch nur einen Schlag gegen diese Monumente der Zivilisation und Überlegenheit ihrer Altvordern zu führen. Sie schreiben sie dem großen Geist zu, und ihre Existenz war allen Indianern, mit denen ich zusammentraf, bekannt. Meine Verwegenheit rief die größte Seelenangst unter der armen Mannschaft hervor. Hier in der Wohnung der Geister selbst, erwarteten sie jeden Augenblick Feuer vom Himmel herabfallen zu sehen, um unsere Tollkühnheit zu bestrafen".[1])

Im Corentyn finden sich an mehreren Stellen solche Bilderfelsen. Ein gewaltiger Felsblock, den die Karaiben Timehri nennen, trägt eine Anzahl sorgfältig ausgeführter, riesenhafter Figuren, die menschliche Gestalten darzustellen scheinen. Eine dieser Figuren mißt mehr als 10 Fuß. „Der Kopfputz ist äußerst merkwürdig; er umgibt den Kopf, breitet sich beträchtlich aus und ist einem Heiligenscheine nicht unähnlich.[2])

Weniger ausgebildete Figuren entdeckte der Reisende am Cuyuwini, einem linken Nebenfluß des oberen Essequibo, und später an diesem selbst.[3]) Der Cumuti- oder Taquiare-Felsen auf dem linken Ufer des Essequibo weist „indianische Charaktere auf, die sich besonders durch ihre Regelmäßigkeit auszeichnen.[4])

Auch im Berbice fand Schomburgk Granitfelsen, in die „eine Menge Figuren eingehauen" waren. Sie hatten viel Ähnlichkeit mit den Figuren von Waraputa, „nur waren sie nicht so regelmäßig und nach einem so großen Maßstabe, wie die am Cabalaba und Corentyn eingegraben.[5])

„Nach der Angabe der Indianer sollten sich 12 Meilen vom Marua (einem linken Nebenfluß des Parima, oberen Rio Branco) einige höchst merkwürdige Granitfelsen befinden, die sie Tamurumu nennen. Den höchsten dieser Felsen, der unter ihnen „das Haus des Geistes Macunaima" heißt, beschrieben sie als 300 bis 400 Fuß

[1]) Robert Schomburgk: Reisen in Guiana und am Orinoko. S. 147. Leipzig 1841.
[2]) Ebenda: S. 183, 188, 212 Fußnote.
[3]) Ebenda: S. 212, 310, 311.
[4]) Ebenda: S. 296, 297 und Abbildung S. 297.
[5]) Ebenda: S. 212.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

hoch und sagten: daß er ganz mit Hieroglyphen, gleich den Felsen an den Fällen zu Waraputa und zu Timehri, wie überhaupt am Corentyn, bedeckt sei.“[1])

Einige Granitfelsen am Cassiquiare zeigen „verschiedene Zirkel und Linien,“ die Schomburgk ohne tiefere Berechtigung indianische Gemäldeschrift“ nennt[2]) (Abb. 5 und 6).

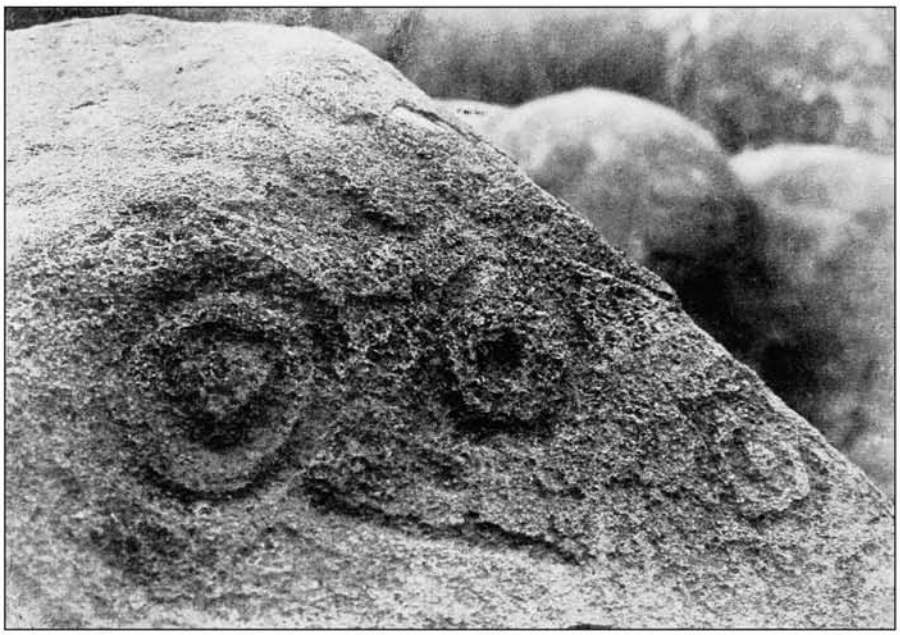

Abb. 5. Felszeichnungen am Cassiquiare.

Einer anderen „Gemäldeschrift“ begegnete er bei São Gabriel am Rio Negro. „Die Figuren bildeten eine Art Labyrinth und waren ungemein tief eingehauen; und obgleich der Fußpfad über diese Felsen führte, Tausende über sie hingegangen waren, so sind die Figuren doch noch nicht im geringsten verwischt; ein Versuch aus einer späteren Zeit, diese Figuren nachzuahmen, wobei man sich offenbar des Hammers und Meißels bedient hatte, ist beinah gänzlich vertilgt und stellt die eigentümliche Geschicklichkeit der früheren Arbeiter, wer sie auch gewesen sein mögen, um so heller an das Licht.“[3])

Die besonders bemerkenswerten Felsbilder der Ilha de Pedra oberhalb Moura am Rio Negro „sind in harten Granit gearbeitet; und obschon die Atmosphäre auch auf sie eingewirkt hat, so haben

[1]) Ebenda: S. 399.
[2]) Ebenda: S. 472. Abb. 1, 4, 5, 6 nach Originalphotographien von Alfred Stockman aus London, die hier zum ersten Mal veröffentlicht werden.
[3]) Ebenda: S. 486, 487.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

sie doch immer noch eine Tiefe von mehreren Linien. Sie sind ungemein zahlreich und stellen Menschen, Vögel und Tiere dar. Auf einem großen Block sieht man 13 menschliche Figuren, die in einer Linie aufgestellt sind, gleichsam als ob sie tanzten; die merkwürdigsten Figuren sind aber ohne Zweifel zwei Fahrzeuge unter Segeln; das kleinere ist ein Zweimaster, das größere hat dagegen viel Ähnlichkeit mit einer spanischen Galione."[1])

„Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß diese Nachbildungen einer spätern Zeit angehören, wahrscheinlich der, wo nach der Entdeckung des Amazonenstroms die Schiffe der Conquistadores schon den mächtigsten Fluß der Welt befuhren. Die Gruppe menschlicher Gestalten, Vögel usw. soll wahrscheinlich irgend ein freudiges Ereignis darstellen; vielleicht das erste Erscheinen der Europäer auf dem Amazonenstrom."

„Auch die Indianer der Gegenwart in der Umgebung von Pedrero (Moura) sagen, daß diese Skulpturen dem Altertum angehören, und behaupten, sie seien durch anhaltende Friction mit Quarzkieseln eingegraben worden. Es mag dies der Fall sein, unser Versuch aber blieb fruchtlos, wie dies auch stets der Fall war, wenn wir mit zwei Stückchen Holz Feuer hervorrufen wollten, obgleich dies bei den Indianern ungemein schnell getan ist. Unermüdliche Geduld mag auch hier mit Erfolg gekrönt worden sein. Diese Figuren waren aber bei weitem nicht so tief eingegraben, als die am Corentyn und zu Waraputa am Essequibo."[2])

Schomburgk's Deutung dieser Felsbilder ist mehr als gewagt, denn man begreift nicht recht, warum diese regellose Zusammenstellung von Menschen- und Tierfiguren gerade auf ein „freudiges Ereignis" hinweisen soll, ganz abgesehen davon, daß „das erste Erscheinen der Europäer auf dem Amazonenstrom" für die armen Indianer selten ein „freudiges Ereignis" war.

Auch Richard Schomburgk sieht, wie Humboldt, in den Felsritzungen „Spuren einer Vergangenheit, die unverkennbar auf eine höhere Kulturstufe der Eingebornen in früherer Zeit hinweisen." Ja, er geht noch weiter und glaubt, aus der Übereinstimmung dieser Zeichen auf dem ganzen amerikanischen Kontinent und in Nordsibirien auf „eine Bevölkerung Amerikas durch asiatische Horden" schließen zu dürfen.[3])

An einer anderen Stelle drückt er sich bezüglich dieser Übereinstimmung vorsichtiger aus und sagt: „Verzichte ich auch voll-

[1]) Diese Felsbilder von Moura erwähnt auch Stradelli: Bollettino della Società geografica Italiana. Serie IV. Volume 1 p. 458. Roma 1900.

[2]) Ebenda: S. 499—501 und Abbildungen S. 500.

[3]) Richard Schomburgk: Reisen in Britisch-Guiana in den Jahren 1840—1844. Bd. I. S. 317—318. Leipzig 1847.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org

CAMBRIDGE

Cambridge University Press
978-1-108-01740-4 - Sudamerikanische Felszeichnungen
Theodor Koch-Grunberg
Excerpt
More information

kommen auf die Beurteilung der vielfachen Hypothesen, die von den namhaftesten Reisenden und Archäologen über diese Überbleibsel einer unbekannten Vergangenheit und ihrer Bildungsstufe aufgestellt worden sind, so scheinen sie doch ziemlich laut einen sich seinem Wesen nach gleichen Kulturzustand der frühern viel zahlreicheren Bevölkerung zu verkündigen.[1])

Wie seine Vorgänger, begegnete Richard Schomburgk den Felsritzungen „nicht allein in den Flußtälern, sondern auch auf ansehnlichen Höhen" und erhielt auf seine Fragen an die Eingebornen, wer diese Bilder gemacht habe, überall die Antwort: „Unsere Vorväter, als noch die großen Wasser die Erde bedeckten und jene auf Corials (Booten) die Berge befuhren."[2])

Abb. 6. Felszeichnungen am Cassiquiare.

Die Felsbilder des Waraputa-Falles, von denen der Reisende charakteristische Abbildungen gibt, waren „drei bis sechs Linien tief in den festen Granit eingegraben, ohne daß auch nur irgend eine Spur von Symmetrie in dem Größenverhältnis der einzelnen zueinander stattfände, da manche nicht ganz einen Fuß, andere dagegen bis über zwei und noch mehr maßen. Außer mehren Nachbildungen von menschlichen Figuren, denen sich auch solche von Tieren anschlossen, kehrten namentlich, nur durch Größe und einzelne Modifikationen unter sich etwas verschiedene Schnecken-

[1]) Ebenda: Bd. II S. 225.
[2]) Ebenda: Bd. I S. 318.

© in this web service Cambridge University Press www.cambridge.org